

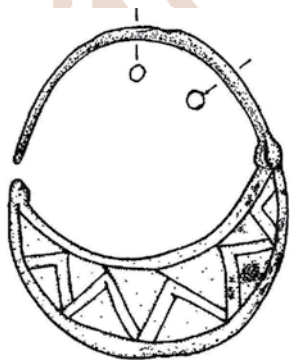
# Ein frühmittelalterliches Schmuckstück

Christoph Gutjahr

Schon im Jahre 1884 ist dem 73. Jahresbericht des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum zu entnehmen, dass der damalige Landes-Siechenhaus-Verwalter in Wildon Emil Neher dem Museum einen „Ohring in Möndleinform aus Afram bei Wildon“ übergeben hatte. Nähere Angaben zu den Fundumständen (wie etwa der genaue Fundort) fehlen leider.



Halbmondkopfschmuckring aus Afram. (Originalgröße)



Umzeichnung Halbmondkopfschmuckring aus Afram (M. 1:1, M. Arneitz).

Es handelt sich bei dem einfachen, doch nichtsdestotrotz ansprechenden Schmuckstück nach der geläufigen Terminologie um einen halbmondförmigen **Kopfschmuckring**, der aus Buntmetall (höchstwahrscheinlich Messing) hergestellt worden sein dürfte. Die sackförmig gestaltete Lunula trägt als Verzierung ein Zickzackornament, das innerhalb eines die Lunula nachzeichnenden Rahmens zu liegen kommt. Das Ornament ebenso wie die Einrahmung ist in der aufwändigen Technik des Ziselierens (spanlose Metallgestaltung mit Hammer und Punzen) ausgeführt. Die Sichelspitzen sind mit je einem kleinen, abgeplatteten Knöpfchen bzw. einer Verdickung akzentuiert. Der Bügel mit nicht funktionellem Verschluss verjüngt sich kontinuierlich um dann in einem runden Abschluss zu enden.

## Schmuck in Form eines Halbmondes

Die Halbmondform begegnet schon bei antiken bzw. prähistorischen Schmuckstücken und besitzt eine weite geografische Verbreitung. Im Frühmittelalter treten die halbmondförmigen Kopfschmuckringe im österreichisch-slowenischen Ostalpenraum häufig auf. Im Großen und Ganzen kann man zwischen aus Blech geschmiedeten sowie gegossenen Exemplaren differenzieren, für die auch **unterschiedliche Verzierungstechniken** charakteristisch sind. Die gegossenen Halbmondkopfschmuckringe sind mit Grubenemail verziert, während bei den geschmiedeten Objekten – wie bei unserem Aframer Fundstück – die Ziselur zur Anwendung gekommen ist. Halbmondkopfschmuckringe liegen auch unverziert vor – sofern nicht ehemals vorhandene Verzierungen bloß nicht mehr ersichtlich sind. Zumeist sind sie aber mit Ornamenten versehen, die –

oftmals schon abstrahierte – Illustrationen von Lebensbäumen (Symbol des Lebens, der Fruchtbarkeit oder auch des Glücks), seltener von Tieren, von geometrischen Mustern, aber auch von Bögen und Kreisäugen zeigen. Bei den emaillierten Exemplaren kommen auch Kreuzdarstellungen vor.

Mehrfach hat man sich in den letzten Jahrzehnten sowohl in der deutschen und österreichischen als auch der slowenischen Wissenschaft mit den Halbmondkopfschmuckringen beschäftigt. Dabei wurden durchaus kontroverse Positionen hinsichtlich ihrer chronologischen Einordnung, ihrer Motivik, ihrer Herkunft und – auch dem Zeitgeist entsprechend – des „Volkstums“ ihrer Trägerinnen bezogen. Unterdessen hat sich herausgestellt, dass sie bereits in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts in Gräbern auftreten und der **Höhepunkt ihrer Verbreitung** im 10. Jahrhundert liegt. Für das 11. Jahrhundert sind sie, nicht zuletzt durch die Aufgabe der Beigabensitte in den Gräbern, nur mehr spärlich nachzuweisen. Sie stellen zusammen mit den als Gewandverschluss dienenden Scheibenfibeln eine bedeutende Komponente der ostalpinen frühmittelalterlichen Frauentracht dar. Die mittelbaren Vorbilder für die späteren einfachen Imitate der ottonischen Zeit kann man in oftmals prächtigen, aus Edelmetall gefertigten, byzantinischen Kopfschmuckringen des 6. und 7. Jahrhunderts suchen (z. B. goldenes Ohringpaar aus Linz-Zizlau), die als Importstücke u. a. in den bayerischen Raum gelangten und von der Nobilität getragen wurden. Von lokalen Feinschmiedern in Edel- oder Buntmetall nachgeahmt, bilden sich im späten 7. und im 8. Jahrhundert in Bayern und dem Friaul diejenigen Formen aus, die vermutlich als Vermittler für die als Masseware recht einheitlich produzierten Halbmondkopfschmuckringe des Ostalpenraums ab dem späteren 9. Jahr-

hundert gelten dürfen. Historisch kann ihr Auftauchen im vorwiegend slawisch (und noch romanisch) bewohnten Osten mit der bairisch-fränkischen Machtergreifung und dem damit einhergehenden Zuzug bairischer Siedler in Verbindung gebracht werden, ebenso wie mit den Missionierungsbestrebungen durch Salzburg und Aquileja.

Aus der Steiermark sind halbmondförmige Kopfschmuckringe vorwiegend von **frühmittelalterlichen Begräbnisplätzen** bekannt, unter anderem aus Leibnitz-Altenmarkt (Bez. Leibnitz), Graz-St. Martin, Judendorf-Sträbengel (Bez. Graz-Umgebung) und mehrfach

aus dem über einen längeren Zeitraum belegten Gräberfeld von Krungl (Bez. Liezen). Besonders hervorzuheben ist ein halbmondförmiger Kopfschmuckring mit realistischer Tierdarstellung aus Brunn (Bez. Leoben), der 1933 bei Bauarbeiten nächst der Filialkirche St. Walburgis entdeckt wurde. Für den Aframer halbmondförmigen Kopfschmuckring kann vom Gesamterscheinungsbild her eine Datierung in das 10. Jahrhundert ausgesprochen werden. Ein allfälliger Bedeutungsinhalt hinter dem geometrischen Zickzackmuster muss vorerst offen bleiben.

**Beschreibung:** Lunulaförmiger Kopfschmuckring aus Buntmetall (Messing?), sackförmige Lunula, kleine, abgeplattete Knöpfchen bzw. Verdickungen an den Enden der Mondsichel, verziert mit einziseliertem Zickzackornament, sich verjüngender Bügel mit rundem Abschluss, maximale Breite 3,7 cm, max. Höhe 4,3 cm, Blechdicke max. 0,1 cm, Dicke des Bügels 0,1 bis 0,24 cm.

**Verwharrort:** Universalmuseum Joanneum, Abteilung Archäologie & Münzkabinett (Inv.-Nr. 7003). Für die Möglichkeit zur Veröffentlichung des Aframer Schmuckstücks danke ich ganz herzlich Mag. Karl Peitler, Mag. Dr. Barbara Porod und Dr. Marko Mele vom Universalmuseum Joanneum, Abteilung Archäologie & Münzkabinett (Schloss Eggenberg).



Tugenddarstellung mit halbmondförmigen Kopfschmuckringen auf dem Wattenbacher Tragaltar aus dem frühen 11. Jh.

SCHULZE-DÖRRLAMM, SEITE 24, ABB. 7/1



Ohrhrringpaar aus dem Mainzer Schatz der Kaiserin Agnes, 11. Jh.

SCHULZE-DÖRRLAMM, TAFEL 7/1-2

### Literatur

- 73. Jahresbericht des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum 1883, Graz 1884, 13.
- St. EICHERT, Die frühmittelalterlichen Gräberfelder Kärntens. Die materielle Kultur Karantaniens anhand der Grabfunde des 6. bis 11. Jahrhunderts, Dipl.-Arb. Univ. Wien 2007, 98ff.
- J. GIESLER, Zur Archäologie des Ostalpenraumes von 8. bis 11. Jahrhundert. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 10/1 (1980), 85ff.
- W. MODRIJAN, Die Frühmittelalterfunde (8. bis 11. Jhd.) der Steiermark. In: Schild von Steier 11 (1963), 45f.
- M. SCHULZE-DÖRRLAMM, Der Mainzer Schatz der Kaiserin Agnes aus dem mittleren 11. Jahrhundert. Neue Untersuchungen zum sogenannten „Gisela-Schmuck“ (= Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseum 24), Sigmaringen 1992<sup>2</sup>.
- V. ŠRIBAR und V. STARE, Das Verhältnis der Steiermark zu den übrigen Regionen der Karantanisch-Köttlacher Kultur. In: Schild von Steier 15/16 (1978/79) (= Festschrift Modrijan), 209ff., bes. 212.